

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

153 (3.7.1896) II. Blatt

Ausgaben
Wöchentlich groß mal.
Abonnementpreis:
vierteljährlich:
in Karlsruhe durch die Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Postgebühr 2 Mark 50 Pf., Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Verlagspreis
Die Spaltweite beträgt über deren Raum 20 Pf., im Restantenteile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenutzte Stellen werden nicht aufbewahrt und können nachträglich Honorar-Ansprüche betreffen.

Redaktion und Expedition: Kirchstraße 9. **Telephonanschluss Nr. 401.**

Nr. 153. II. Blatt.

Karlsruhe, Freitag, den 3. Juli

1896

Antliche Nachrichten.

Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 16. v. M. ist folgendes bestimmt:

Dragonerregiment Nr. 14.

Reddelin, Rittmeister der Reserve, in Kontrolle des Landwehrbezirks Kauban, der Abchied mit der Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform bewilligt.

S. K. H. der Großherzog hat dem Vorstand der Waffenabteilung im Reichsmarineamt, Kapitän zur See Sack, das Kommandeurkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub des Ordens vom Fürstlichen Löwen und dem Hauptlehrer Nikolaus Kress in Neustadt die kleine goldene Verdienstmedaille verliehen.

Eine Marinerebe des Kaisers.

Die schon im letzten Auszuge gebrachte Rede, die Kaiser Wilhelm gestern in Wilhelmshaven bei der Festtafel im Offizierskasino hielt, hat folgenden Wortlaut:

Schon bei der Taufe des aufblühenden Kindes stehen die Väter darum versammelt, und indem sie das Jawort geben, fragt sich ein jeder, wie wohl das Kindlein sich entwickeln und welches Los ihm beschieden sein wird, sei es im beschiedenen, sei es im größeren Dasein, für die Familie und das Land zu wirken. Daselbst sei der Fall bei einem solchen Kinde, wie dem heutigen. Ein Stapsellauf sei sowohl für Laien wie für den Seemann stets ein impopulärer, erregender Akt. Das gewaltige Gebäude, ein Produkt vielfacher Ueberlegung und Berechnung, hingebender rastloser Arbeit des Geistes und vieler Dundern nerviger Hände, soll seinem Element übergeben werden, auf dem es bestimmt ist, die Flagg des Landes zu tragen und ihre Ehre zu machen. Aber nicht nur das, es soll auch einen Namen führen, und je nach Art, wie der Name ausgesucht, legt der Seemann dem Schiffe eine Persönlichkeit in idealistischer Weise bei. Im Momente der Vernehmung mit dem Kaiser verstand ich die harte Eisenmaske in ein lebendiges Sein. Der Seemann meint, vor sich ein persönliches, lebendiges Wesen zu sehen. Schon mancher Name wird auf diese Weise in der Marine von Schlachtschiffen und anderen Schiffen getragen. Der heutige Name ist mit Vorbedacht für das Schiff ausgesucht worden. Das vergangene Jahr brachte unvergleichliche Feste! Das Meer, welches dreimal meinem Vater in größerem wie in kleineren Verbände zu folgen die Ehre und das Glück brachte, konnte sich in lauten Jubelfeiern, in großen Vereinen und in den einzelnen Regimenter, wovon er Chef war, die Zeit vergegenwärtigen, worin er die Arme führte und mit seinen Regimenter verkehrte. Der damals noch im Werden begriffenen Marine war es nicht beschieden, in der Weise markierend einzugreifen in die Verhältnisse des Krieges durch Aufopfern von Leben, Blut und Material, wie sie wünschen konnte. Daher hatte für sie die Weite der Feste und freien gewissermaßen etwas Bedrückendes bei dem Gefühl, daß sie nicht so voll hat teilnehmen können, wie sie gemocht. Aber gerade die Teilnahme und Beziehungen der vom ganzen deutschen Volke vergötterten Persönlichkeit des dahingegangenen Kaisers sind doch für die Marine nicht ohne große Bedeutung. Momente, welche im vergangenen Leben meines Großvaters denselben veranlaßten, sich vertreten zu lassen durch den vortrefflichen Sohn, brachten es sehr oft mit sich, daß mein seliger Vater durch solche Vertretungen auch in nähere Beziehung zur Marine kam. Ich erinnere Sie an die Einweihung des Suezkanals, erinnere an die Teilnahme bei der Krönung des Königs von Schweden und Norwegen, erinnere mir allem an die Taufe des ersten deutschen Panzerschiffes, welche sich in dem vom Kaiser so geliebten Stettin 1874 unter seinen Augen vollzog. Was können wir nicht alles, was ich befehligen die Marine ist, gleichfalls Anteil an dieser Aktion zu haben. Ich habe deshalb bestimmt, daß das erste große Panzerschiff, hoffentlich der Welt, tragen soll, gleichsam als Krönung der neuen Ära für unsere Marine, wie auch der Krönung der Persönlichkeit des Kaisers Friedrich die Eröffnung der neuen Ära für das Deutsche Reich gewesen. Indem ich Ihnen, lieber Herrmann, für die freundlichen Worte von Herzen danke, kann ich nur sagen, daß, wenn ich bescheidenen Anteil an den Arbeiten habe durch das Interesse, welches ich denselben entgegenbringen dürfte, das doch nur zum Besten der Gesamtheit geschah und daß es mir selbstverständlich eine besondere Freude war, gerade für dieses Schiff mitarbeiten und mithalten zu können.

Ich spreche Ihnen aber Dank aus, daß Sie und alle unter Ihnen stehenden Beamten und Offiziere auf die Wünsche und Fingerzeige eingegangen sind, welche ich glaubte, im Sinne der Front- und praktischen Seemannschaft an Sie übermitteln zu können. Denn wollen wir nicht vergessen: Diejenigen, denen diese Waffe in die Hand gedrückt werden soll, Kommandant, Offiziere und Mannschaften, die es besoldern sollen, haben und sind berechtigt, ein Wort mitzureden beim Schmeiden dieses Wertzeuges. So will ich dem meinen Wunsch dahin zusammenfassen, daß jeder Kommandant, jeder Offizier, jeder Matrose, der jemals die Ehre hat, auf diesem Schiff zu dienen, sich stets bewußt sei der hohen Ehre, welche ihm dadurch zu teil wird, und stets bestrebt sei, diesem Namen Ehre zu machen und, wo das Schiff auch aufträte, um dasselbe den Nimbus von Achtung und Ehrfurcht und, wenn nötig, des Schreckens zu verbreiten.

Verschiedenes.

Was die Bahn für eine Reise des Kaisers berechnet, darüber bringt der „Vorwärts“ die nachfolgende Mitteilung. Der Hofzug, welcher den Kaiser am vorletzten Freitag vom Kuffhäuser nach Kiel brachte, war aus 1 Maschine, 1 Schutzwagen und 5 Salonwagen zusammengestellt. Für die Lokomotive werden für jeden Kilometer 1,20 M., also für die Strecke Frankenhafen-Kiel = 472 km = 566,40 M., ferner für jede Achse und Kilometer eines Personenzuges 0,40 M., mithin für 20 Achsen 876 M., außerdem für jede Achse und Kilometer eines Schutzwagen und Gepäckwagens 0,20 M. = 377,60 M., also 472 M. erhoben.

Die Befreiung aus Mäuserhänden. Aus Palermo, 28. Juni, wird uns geschrieben: Vor einigen Tagen wurde, wie damals berichtet worden ist, der Erzpriester Compagno des Dorfes Brizzi von Briganten überfallen und angeblich in die Berge geschleppt. Die Räuber verlangten von der Familie ihres Gefangenen 200 000 Lire Lösegeld. Gestern nun ist es dem Priester gelungen, sich durch eigene Kraft zu befreien. Die Briganten hatten ihren Gefangenen bloß bis in das benachbarte Dorf Bisacchino geführt, wo sie ihn auf einem Heuboden in Verwahrung hielten. Sie behandelten ihn rücksichtslos. Gestern hatte der Priester an seine Familie geschrieben und sie aufgefordert, sein Barvermögen in Höhe von 40 000 Lire den Briganten auszuliefern. Zum Danke dafür veranstalteten die Räuber mit ihrem Gefangenen ein Festessen, bei dem der Wein nicht gepart wurde. Daraus entfernten sich 2 der Briganten, um den Brief an seine Adresse zu besorgen, während ein dritter Räuber zur Bewachung des Priesters zurückblieb. Aber der Wein war dem Briganten zu Kopf gestiegen, und es wahrte nicht lange, so war der Wächter entchlummert. Als sich der Priester dessen vergewissert hatte, entziff er dem Räuber das Gewehr und jagte ihm eine Kugel durch den Kopf. Aber trotzdem nur der Gefangene seines Wächters ledig war, schickte doch noch viel zu seiner Befreiung. Die Thüre des Heubodens war so fest verschlossen, daß es dem Priester nicht gelang, sie zu öffnen. Außerdem konnten die übrigen Räuber jeden Augenblick zurückkehren. In dieser Notlage begann der Priester aus dem Gewehr seines toten Wächters Schuß auf Schuß abzugeben, um dadurch Beute herbeizujagen. Er hatte nämlich aus dem Umfange, daß er die Kirchenglocken hörte, richtig geschlossen, daß sich sein Gefängnis inmitten eines Dorfes befinden müsse.

Möge es uns gegeben sein, mit diesem und hoffentlich mit noch manchem anderen Schlachtschiff in der weiteren Entwicklung der Marine, den Grundlag wahr zu machen, den ich am 18. Januar ausgesprochen, daß das deutsche Vaterland begründet sei, niemandem zu Liebe, niemandem zu Weide, seinen eigenen Weg gehen und stets für Frieden und Ordnung in der Welt eintreten zu können. Daß mir dabei meine Marine, ihr vortreffliches Offizierkorps und das ganze gute Material zur Seite stehe, der Geist, der sie erfüllt, stets von neuem in ihr sich betätigen möge, hierauf erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl meiner Marine und ihres jüngsten Kindes, des Panzerschiffes „Kaiser Friedrich III.“ Hurra, Hurra, Hurra!

Deutsches Reich.

nc. Berlin, 1. Juli. Ueber die Annahme des bürgerlichen Gesetzbuches schreibt die „Nat.-lib. Korr.“: Während Kleinmuth auf der einen und Mißgunst auf der anderen Seite die Festigkeit unseres Nationalstaates schwinden zu sehen glauben, hat sich um die deutschen Stämme ein neuer Meiß geschlagen, so stark und fest unklammernd, wie irgend eine der vor 25 Jahren geschaffenen gemeinsamen Einrichtungen. Mit dem heutigen Beschluß des Reichstags ist die deutsche Rechtseinheit Thatsache geworden. Vom ersten Tage des kommenden Jahrhunderts an wird das deutsche Volk in einem gemeindeutschen bürgerlichen Gesetzbuch die Grundlage für die einheitliche Ordnung und Entwicklung seines Rechts- und Wirtschaftslebens und damit ein bei anderen Nationen erprobtes Mittel zur Ausgestaltung der geistigen und sittlichen nationalen Physiognomie besitzen. Der Wert dieser Errungenschaft mag daran gemessen werden, daß Deutschland auch in alten Reiche niemals ein gemeinsames Recht gekannt hat. Und die Geschichte der einzigen Rechtsinstitution, welche für das ganze alte Reich bestand, die des obersten Gerichtshofes, giebt zugleich die Geschichte der Zersplitterung. Die Fürsten trachteten, ihr Gebiet der Rechtsprechung des obersten Gerichts zu Gunsten eigener Gerichte zu entziehen, die Kaiser selbst schätzten seine Bedeutung durch Erziehung einer zweiten, gleichgestellten Behörde. Umgekehrt hat der Kaiser des neuen Reichs und haben mit ihm die meisten Bundesfürsten auf ihre bestehenden obersten Landesgerichte verzichtet und ist das Reichsgericht zu Leipzig, das künftig auch die letzten Entscheidungen in bürgerlichen Rechtsfällen fällt, unbestritten die Spitze des deutschen Gerichtswesens. Auch in der Geschichte des bürgerlichen Gesetzbuches und ganz besonders in ihr ist die Gewalt des Einigungsgedankens im Gegensatz zu den das alte Reich beherrschenden Auflösungsbestrebungen zu erkennen. Der Ueberlebende des ersten bürgerlichen Gesetzbuches für Deutschland war das deutsche Volk, das sich in der nationalliberalen Partei das Organ geschaffen hatte, seine lang verhaltenen Wünsche und Forderungen an die Regierung zu bringen. Wie sich die Partei gegenüber dem Werte der Rechtseinheit ihrer Aufgabe entledigt hat, das gehört seit heute der Geschichte an. Sie ist unermüdlich in dem Verlangen nach der Inangriffnahme des bürgerlichen Gesetzbuches gewesen, war durch ihre besten Männer an der Ausführung beteiligt und hat, nachdem die große Angelegenheit wieder der parlamentarischen Entscheidung zurückgegeben war, obwohl verlassen von der Partei, mit der sie früher am Ausbau des Reichs zu wirken gewohnt war, das Zustandekommen gesichert. Aber alle ihre Mühen wären vergeblich gewesen, wenn die Einzelregierungen sich nicht mit dem nationalen Geiste, der der Vater des bürgerl. Gesetzbuches ist, hätten erfüllen lassen. Die Reichsverfassung vom Jahr 1871 erstreckte die Befugnis des Reiches nur auf einen kleinen und sozial weniger wichtigen Teil der Gesetzgebung über das bürgerliche Recht. Die Regierungen konnten in voller Gesetzesherrschaft weigern, der Reichszersplitterung ein Ziel zu setzen. Sie haben sich jedoch nicht auf ihre Verpflichtungen zurückgezogen, sondern den Rechtsbau ungelassen und sich ohne Sinnesänderung bis zuletzt um seine Vollendung redlich bemüht. So ist nicht nur das bürgerliche Gesetzbuch an sich, sondern auch die Art, wie es erlangt worden ist, ein nationaler Gewinn und eine Gewähr für die Zukunft des Reiches. Zu dem Danke für die Regierungen gesellt sich an die Männer, die in dem Entwurf zum Gesetz in langer, merkwürdiger Arbeit ein Denkmal deutscher Tüchtigkeit und Hingebung geschaffen. Daß nicht alle politischen Mitarbeiter Anspruch auf das Zeugnis selbstlos, um der Sache und um des Reiches Willen geleisteter Dienste haben, ist eine mehr wegen der Reichspolitik überhaupt bedauerliche als die Gemüthsregung über den großen Fortschritt mindernde Thatsache. Noch weniger vermag es den Erfolg zu verkümmern, wenn die Vertreter des ge-

wohnheitsmäßigen parlamentarischen Müßiggangs nicht genug Fleiß auf die Arbeit verwandt finden. Was endlich den Vorwurf des Mangels an „Würde“ bei der Anlegung der letzten Hand angeht, so ist er aus jenem Winkel des Parlaments erlungen, wo der Abg. Althardt gesehnen haben würde, wenn er es nicht für würdiger erachtet hätte, anstatt sein Mandat auszuüben, in Amerika zu wirken. Mit dieser Feststellung erledigt sich jener Tadel.

Ausland.

Rom, 30. Juni. Die gestern erlassene päpstliche Enzyklika über die Einheit der Kirche beginnt mit den Worten: salis cognitum. Sie enthält 112 Ausführungen aus der hl. Schrift und den Kirchenvätern, mittelst deren die Verfassung der Kirche mit dem Grundprinzip der Einheit dargestellt ist. Mehrere begreife mehrere unter sich verschiedene Gemeinschaften, aber eine einzige Kirche, welche Christus die Seine genannt habe. Um sie nicht den verschiedenen Auslegungen der Menschen zu überlassen, habe Christus die Apostel gewählt und ein immerwährendes lebendiges und authentisches Magisterium gegründet. Es heiße die Kirche verleunden, wenn man sie so darstelle, als wenn sie in die weltlichen Dinge eingreifen oder Rechte der Herrscher an sich reißen wolle. Die Kirche sei die über allen anderen stehende Gesellschaft, gleich wie das übernatürliche Ziel, welches sie verfolge, über allen anderen liege. Da eine vollkommene Gesellschaft ohne eine höchste Gewalt unmöglich sei, habe Christus die Einheit der Leitung eingesetzt und so die Einheit in der Kommunikation vervollständigt. Er hat die Leitung dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern mit der höchsten Autorität übertragen, neben der auf Erden keine andere höhere Autorität bestehen soll, mit dem Privileg, daß sie niemals im Glauben irren könne. Niemand könne neben dem päpstlichen Stuhl, dessen Autorität keine bloße äußerliche, sondern eine mit voller Gewalt beauftragte sei, einen anderen errichten. Die Enzyklika schließt mit der Aufforderung an alle diejenigen, welche sich zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes und Erbsen, bekennen, seiner Kirche anzuhängen, wie er sie eingesetzt hat.

Aus dem Großherzogtum.

Karlsruhe, 2. Juli. Vergeblich sucht der „Bad. Landesbote“ unter einem großen Wortschwall sein Eingeständnis zu verstecken, daß die Behauptung, die „Bad. Landesztg.“ sei unter der Flagge des Herrn Ammon in das antisemitische Lager übergegangen, rein aus der Luft gegriffen war. Für mich ist die Angelegenheit mit der Feststellung dieser Thatsache vorläufig erledigt. Otto Ammon.

Mannheim, 2. Juli. Das mit dem heutigen Tage in Kraft getretene Gesetz betr. den unläuteren Wettbewerb hat sofort auch seine Wirkung auf dem Gebiet der Presse zu äußern begonnen. Wie die „Volksstimme“ mitteilt, hat das „Mannh. Tagbl.“ die stehende Notiz an dem Kopf der Zeitung: „Dieses Blatt gelangt infolge seiner großen Auflage täglich zu Händen von etwa 35 000 bis 40 000 Lesern“, heute weggelassen. Bei den mehr oder minder ansehnlichen Geselostenheiten, die in den letzten Jahren in steigendem Maße auf dem Gebiet der Presse eingerissen sind, wird das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb zweifellos nicht auf seine Wirkung äußern, bzw. zur Anwendung kommen müssen. Der Konkurrenzkampf auf dem Gebiet der Presse hat vielfach die denkbar häßlichste Gestalt angenommen und die anständige Presse mußte häufig dem Treiben des scrupellosen Gegners zusehen, ohne ihm wirksam begegnen zu können. In Heidelberg hat sich dieser Tage ein Fall abgespielt, der bei dieser Gelegenheit auch Erwähnung verdient. Das „Heidelberger Tagblatt“ hatte der „Heidelberger Zeitung“ die Thronrede des Großherzogs wörtlich und ohne Quellenangabe nachgedruckt und dabei Originalmeldung fingiert. Von der „Heidelb. Ztg.“ darüber zur Rede gestellt, leugnete es in der beleidigendsten Weise in Nebenarten, die zweifellos geeignet waren, in ununterrichteten Kreisen dem geschäftlichen Ansehen der „Heidelb. Ztg.“ Abbruch zu thun. Die „Heidelb. Ztg.“ antwortete mit dem Nachweis, daß das „Heidelb. Tagbl.“ sogar die Druckfehler und infolge Mißverständnisses bei der telephonischen Aufnahme unterlaufenen Abweichungen von dem offiziellen Wortlaut getreulich nachgedruckt hatte. Die Handlungsweise des „Heidelb. Tagblatts“ muß unsonstiger Bemühen und Bedauern erregen, als sein Redakteur, Professor Koch, an der Universität über Journalismus liest.

C. Baden-Baden, 1. Juli. Der Juni hat in Baden-Baden mit einem Fremdenbesuche von nahezu 25 000 Personen abgeschlossen; die letzte Fremdenliste giebt die Zahl der bisher Angelommenen auf 23 877 an. Diese Ziffer übertrifft die vor-

Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 2. Juli. (Kunstverein.) Ueber die gegenwärtige Ausstellung im Kunstverein, über die wir im „Unterh.“ schon kurz berichtet haben, wird uns von anderer Seite noch geschrieben:

Nachdem wir hier in Karlsruhe erst vor einigen Wochen die seltene Gelegenheit genossen haben, die hochinteressante Ausstellung moderner französischer Meisterwerke des sozusagen von den Toten auferstandenen Steinbruchs und verwandter Techniken der vervollständigten Künste besichtigen und bewundern zu können, erfreut uns der hiesige neugegründete Verein für Originalradierung mit der Vorführung seiner ersten Mappe mit 9, künstlerisch und technisch gleich vollendeten farbigen Lithographien, die sich ruhig neben jenen obengenannten Werken sehen lassen dürfen. Wir können dem rühmlichen, unter der zielbewußten Führung des Professors Graf Kalkreuth stehenden Verein zu dieser Neuerung, auch die künstlerisch so eminent dankbare Lithographie unter die Zahl seiner künstlerischen Ausdrucksmittel aufgenommen zu haben, nur von Herzen gratulieren und ihm wünschen, daß er stets auf der Höhe, die er in der ersten Mappe nach redlichem Bemühen erklommen hat, verharren möge. Gustav Kammann, der Meister der ersten Abendstimmung des heimischen Waldes, bleibt sich auch hier treu und hat uns ein sehr tüchtiges Blatt geliefert, auch C. Langhein bietet verwandte Motive in gebieterischer Ausführung. Die „Ruine“ von Hermann Gattiker, einem Künstler, der in der einfachen, großen Auffassung der Natur, fast ohne jegliches Detail, Kammann sehr verwandt ist, wirkt ebenfalls imponierend, und daselbst läßt sich auch von dem dieser großartigen „Solengarten“ von H. Daur und dem „Wald“ von G. M. Weis, einem sonst oft recht bizarren, aber stets originellen, jungen Künstler, sagen. Professor Carlos Greth zeigt in seiner „Hafeneinfahrt“ wiederum seine unbestrittene Meisterschaft als hochtalentierter Radierer, gleichwie Graf Kalkreuth in dem echt Millet'schen Motive der „Feldarbeit“ seine anerkannte Stärke als geschickter Genremaler bezeugt. Interessante Blätter hinsichtlich der Auffassung des Dargestellten und ganz besonders in Bezug auf farbige stimmungsvolle Wiedergabe bieten uns W. Wolff in seinen „Philosophen“, einem packenden, drolligen Führerdiptych, und, last not least, unser talentvoller Aquarellist, Franz Seim, in seinen allerliebsten, ebenfalls intimstes Gefühl, als vollendet Technik zeigenden „Wunder-

Einladung.

Nachdem die „Bad. Landeszeitung“ nunmehr ihr eigenes Haus bezogen hat und im Besitze der besten **technischen Einrichtungen** ist, welche dazu dienen können, dem Publikum die **neuesten Nachrichten** zu übermitteln, nachdem auch das **äußere Gewand** des Blattes erneuert worden ist und den Beifall der geehrten Leser gefunden hat, sind wir unserm erstrebten Ziele, eine **wirkliche Landeszeitung** zu schaffen, um einen bedeutenden Schritt näher gerückt.

Wir erlauben uns nunmehr, die ganze **gebildete Lesewelt** zum

Abonnement

auf die „Bad. Landeszeitung“ ergebenst einzuladen. Was wir den Lesern bieten, bedarf keiner besondern Aufzählung, da jede Nummer von unseren Bestrebungen Zeugniß ablegt. In dem Maße, als uns durch die **Erweiterung des Abonnententreibes** reichere Mittel zufließen, werden wir künftig den Inhalt unseres Blattes ohne **Preisausschlag** zu vermehren in der Lage sein.

Die bereits **eingetretene Zunahme** der Auflage ermuthigt uns, mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken, denn sie beweist, daß das Bestehen eines **entschieden deutschgesinnten, von vorurtheilsfreien liberalen Grundsätzen geleiteten**, in allen materiellen Fragen die Interessen des **gebildeten und producirenden Mittelstandes** vertretenden, einen **gemessenen Ton** anschlagenden Blattes ein Bedürfniß für Baden ist.

Zugleich laden wir die geehrten **Gewerbe- und Handeltreibenden** zum

Inseriren

ein. Da die „Bad. Landeszeitung“ vorzugsweise in den **wohlhabenden Kreisen** gelesen wird, gewährt sie den Anzeigen eine besonders **günstige Wirkung**. Sie eignet sich besonders zur Empfehlung aller Artikel, die nicht auf bloßen Massenabsatz, sondern zur Befriedigung der Bedürfnisse der **kaufkräftigen Stände** bestimmt sind.

Durch die eingeräumten **Nabattvortheile** haben wir ein so weitgehendes Entgegenkommen bethätigt, daß wir wohl auf eine **fleißige Benutzung** unseres Blattes zum Inseriren rechnen dürfen. Unsere **Parteigenossen** bitten wir, vorzugsweise solche Geschäfte zu berücksichtigen, welche sich in der „Bad. Landeszeitung“ empfehlen; auch wolle bei Bestellungen ausdrücklich auf die betreffenden Inserate Bezug genommen werden.

In gegenwärtiger Jahreszeit eignet sich die „Bad. Landeszeitung“ ganz besonders zu Anzeigen von **Bädern und Sommerfrischen**.

Gewünschte **Anskünfte** werden von uns umgehend ertheilt und sehen wir recht zahlreichen **Aufträgen** entgegen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“,
Hirschstrasse 9.